

Lehrjahre eines Altmeisters Gustav Bossert als Pfarrer in Bächlingen 1869–1888¹

VON HERMANN EHMER

Als Gustav Bossert am 29. November 1925 in Stuttgart verstarb, wurden dem 84-Jährigen zahlreiche Nachrufe in der Presse und in wissenschaftlichen Zeitschriften gewidmet². Die Verfasser rühmten einhellig die wesentlichen Impulse, die Bossert für die Erforschung der württembergischen Landesgeschichte und der Landeskirchengeschichte gegeben hatte, seine Leistungen bei der Erschließung von Quellen, wie die von ihm bearbeiteten Überlieferungen der Klöster Lorsch, Fulda und Weißenburg³, bis hin zu der von ihm 1922 abgeschlossenen, aber erst nach seinem Tod von seinem Sohn herausgegebenen Quellen zur Geschichte der Wiedertäufer im Herzogtum Württemberg⁴. Bosserts Absicht bei dieser Quellenarbeit war, diese unmittelbar für die Ortsgeschichte fruchtbar zu machen, auch dem Forscher, der keine größere Bibliothek in der Nähe hatte, einen bequemen Zugang zu diesen Quellen zu eröffnen. Dieser Absicht dienten auch die von Bossert gefertigten Auszüge aus größeren Quellenwerken, wie dem *Corpus Reformatorum*⁵, den Briefen der Reformatoren, wie auch aus dem Briefwechsel der Brüder Blarer⁶.

Selbstverständlich beteiligte sich Bossert auch an der Auswertung der von ihm oft neu aufgefundenen Quellen. Hierbei kam ihm zustatten, dass er kein zünftiger Historiker war, sondern ein Seiteneinsteiger, der neue Quellen ausfindig machte und den auch Archivare, die seine Interessen kannten, auf solche hinwie-

1 Referat bei der Tagung „Neue Forschungen zur Bächlinger Kirche“, Bächlingen, 11. Oktober 2014. – Für den Druck wurde die Arbeit erweitert und mit Nachweisungen versehen.

2 Eine Zusammenstellung findet sich in: Handbuch Deutsche Landeskirchengeschichte, hg. von Dietrich *Blaufuß* (Veröffentlichungen der Arbeitsgemeinschaft der Archive und Bibliotheken in der evangelischen Kirche 26). Neustadt an der Aisch 1999. S. 237; desgl. in der Neubearbeitung: Territorialgeschichte. Handbuch für Landeskirchen- und Diözesangeschichte, hg. von Dietrich *Blaufuß*, Thomas *Scharf-Wrede* (Veröffentlichungen der Arbeitsgemeinschaft der Archive und Bibliotheken in der evangelischen Kirche 26). Neustadt an der Aisch 2005. S. 186.

3 Gustav *Bossert*: Württembergisches aus dem Codex Laureshamensis, den Traditiones Fuldenses und aus Weissenburger Quellen. In: Württembergische Geschichtsquellen Bd. 2, hg. von Dietrich *Schäfer*. Stuttgart 1895. S. 1–353.

4 Quellen zur Geschichte der Wiedertäufer Bd. 1, Herzogtum Württemberg von Gustav *Bossert*, hg. von seinem Sohne Gustav *Bossert* (Quellen und Forschungen zur Reformationsgeschichte 13). Leipzig 1930.

5 [Gustav *Bossert*]: Württembergisches im Corpus Reformatorum. In: Blätter für württembergische Kirchengeschichte (= BWKG) 4 (1889) 64.

6 Gustav *Bossert*: Württembergisches aus dem Briefwechsel des Ambr. u. Thom. Blarer. In: BWKG 13 (1909) S. 1–37, 154–177.



*Gustav Bossert (21. Oktober 1841 – 29. November 1925)
(Original: Evangelische Kirchengemeinde Bächlingen;
Foto: Marianne Mühlenstedt, Bächlingen)*

sen. Bossert verstand es nämlich, seither wenig beachtete Quellen wie Rechnungen und Steuerlisten für die Forschung fruchtbar zu machen. Ein Musterbeispiel für die von ihm eingeführten neuen Ansätze ist die Patrozinienforschung, die er für Württemberg in seiner groß angelegten, aber leider unvollendeten Arbeit über die „Urkirchen“ angewendet hat. In einem großen Wurf hat er dabei die Heiligen, denen die älteren Kirchen des Landes geweiht waren, für eine Darstellung der Christianisierung und der frühen kirchlichen Organisation des Landes nutzbar gemacht, die bis heute immer noch zitiert wird. Diese Forschungen haben dann Gustav Hoffmann (1875–1952), einen anderen Pfarrerskollegen, dazu angeregt, sich über Jahre der entsagungsvollen, flächendeckenden Arbeit über die Kirchenheiligen in Württemberg zu widmen⁷.

Auch als Wissenschaftsorganisator hat sich Gustav Bossert betätigt. Auf ihn geht wesentlich die Anregung zur Gründung der württembergischen Kommission für geschichtliche Landeskunde 1891 zurück, indem er unter anderem auch auf das badische Vorbild verwies⁸. Auch der 1920 gegründete Verein für württembergische Kirchengeschichte verdankt sich seiner Anregung. Er hatte es in früheren Jahren immer abgelehnt, selber diesen Verein zu gründen und wies darauf hin, dass eine solche Initiative von Stuttgart, vom Mittelpunkt des Landes ausgehen müsse. Dies gelang dann endlich in der Zeit zwischen der durch die Weimarer Reichsverfassung von 1919 festgelegten Trennung von Kirche und Staat und deren Vollzug in Württemberg zum 1. April 1924⁹.

Bossert hat auch Publikationsorgane angeregt. Von 1880–1889 erschienen in zehn Jahrgängen die *Theologischen Studien aus Württemberg*, in denen Arbeiten aus allen theologischen Fächern veröffentlicht wurden, darunter fast in jedem Jahrgang auch Arbeiten von Gustav Bossert. Eine historische Zeitschrift war dann die 1886–1895 erschienene ältere Reihe der *Blätter für württembergische Kirchengeschichte*, die auf Betreiben Bosserts und seines Freundes Alfred Klemm (1840–1892), zuletzt Dekan in Backnang, als Beilage zum *Evangelischen Kirchen- und Schulblatt für Württemberg* herauskamen. Deren Beschränkung auf monatlich acht Seiten in Großoktav machte es aber notwendig, die großen Arbeiten Bosserts in Fortsetzungen zu veröffentlichen¹⁰. Nach einer Pau-

7 Gustav Hoffmann: Kirchenheilige in Württemberg (Darstellungen aus der Württembergischen Geschichte 23). Stuttgart 1932.

8 Im Großherzogtum Baden war schon 1883 eine historische Kommission eingesetzt worden, die eine ungemein fruchtbare Tätigkeit entfaltete. Vgl. die Aufsatzsammlung *Zum Gedenken an die Gründung der Badischen Historischen Kommission vor 100 Jahren*. In: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins 133 (1985) S. 209–262. – Zur württembergischen Kommission vgl. Max Miller: 70 Jahre landesgeschichtliche Forschungsarbeit. Bericht von der Tätigkeit der Württembergischen Kommission für Landesgeschichte 1891–1954 und der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg 1954–1961. In: ZWLG 21 (1962) S. 1–225.

9 Vgl. Hermann Ehmer: Verein für württembergische Kirchengeschichte. In: Handbuch Deutsche Landeskirchengeschichte, S. 227–246, und in der Neubearbeitung: Territorialkirchengeschichte, S. 179–193.

10 So z.B. Gustav Bossert: Die Urfparreien Württembergs. In: BWKG 1 (1886) S. 2–4, Bistum Worms: S. 9–11, Bistum Speyer: S. 33–35, 49–53, 73–77; 2 (1887) S. 81–85, 94–96; 3 (1888) S. 7f.,

se konnten dann – wiederum auf das Betreiben Bosserts – von 1897 an die *Blätter für württembergische Kirchengeschichte* als selbstständige Zeitschrift erscheinen¹¹.

Die *Blätter für württembergische Kirchengeschichte* enthalten zahlreiche Publikationen Bosserts, doch hat er auch in vielen anderen Zeitschriften veröffentlicht, wie die von seinem gleichnamigen Sohn 1932 herausgegebene *Bossert-Bibliographie* zeigt¹². Diese zählt nicht weniger als 801 Titel auf, dazu eine Auswahl von 400 Rezensionen. Bossert hat aber nicht nur in Zeitschriften aus dem südwestdeutschen Raum veröffentlicht, sondern auch in überregionalen, wie dem *Archiv für Reformationsgeschichte*, er lieferte ferner Artikel für die damals entstehenden Nachschlagewerke wie die *Realencyklopädie für protestantische Theologie und Kirche*, die *Allgemeine Deutsche Biographie*, das *Menonitische Lexikon* und andere mehr. Die Bossert-Bibliographie zählt auch von ihm verfasste Zeitungsartikel auf, die z.B. im *Schwäbischen Merkur* erschienen sind. Neben historischen Aufsätzen, die sich an das gebildete und interessierte Publikum wandten, stehen aber auch Artikel, die man heute als Leserbriefe bezeichnen würde, mit denen sich Bossert zu aktuellen kirchlichen, schulischen und sozialen Belangen zu Wort gemeldet hat und sich bis ins hohe Alter als engagierter Bürger bewies, der eine Meinung zu vertreten hatte.

Bossert hat auch eine frühe Synthese seiner Forschungen und der anderer gewagt. Schon 1893 erschien die *Württembergische Kirchengeschichte*¹³, ein umfassendes Werk, in dem Gustav Bossert die weitaus umfangreichsten Beiträge geliefert und das frühe und hohe Mittelalter samt der Reformation bis 1552 beschrieben hat, während drei andere Pfarrerskollegen, nämlich Friedrich Keidel (1851–1938), Julius Hartmann (1836–1916) und Christoph Kolb (1847–1928) die folgenden Perioden, bis zu ihrer Gegenwart, übernommen hatten.

Für seine Leistungen auf dem Gebiet der Geschichtsschreibung wurden Gustav Bossert mannigfache Ehrungen zuteil. Die Universität Tübingen verlieh ihm 1892 den philosophischen, die Universität Leipzig 1897 den theologischen Ehrendoktor, König Wilhelm II. von Württemberg zeichnete ihn 1906 mit der Großen goldenen Medaille für Kunst und Wissenschaft aus. An seinem Lebensende konnte Bossert gewiss als der Altmeister der Landes- und Landeskirchengeschichte gelten. Seine Anfänge, seine historischen Lehrjahre hat er aber in Bächlingen zugebracht¹⁴.

Bistum Würzburg: S. 25–29, 33–35, 41–44, 51–54; 4 (1889) S. 57–59, 65–68; Bistum Konstanz: 5 (1890) S. 33–35, 41–43, 49–52; 6 (1891) S. 25–28, 33–36, 41–43, 49–51, 57–59, 65–67; 7 (1892) S. 17–19.

11 Gustav Bossert d.J.: Die Arbeitsweise des Geschichtsforschers D. Dr. Gustav Bossert. In: ZWLG 6 (1942) S. 195–215, hier S. 204.

12 Bossert-Bibliographie. Verzeichnis der Schriften von † D. Dr. Gustav Bossert (1841–1925). Zusammengestellt von Gustav Bossert in Horb. Stuttgart 1932.

13 Württembergische Kirchengeschichte. Hg. vom Calwer Verlagsverein. Calw und Stuttgart 1893. 756 S.

14 Vgl. dazu auch G[ebhard] Mehring: Gustav Bossert. Versuch eines Überblicks über sein Schaffen. In: WFr NF 14 (1926) S. 5–18.

Geboren wurde Gustav Bossert am 21. Oktober 1841 in Tübingen (bei Rottweil) am Kleinen Heuberg¹⁵. Der Vater war Pfarrer, ebenso die Vorfahren bis zurück auf den Anfang des 18. Jahrhunderts. Es war damit nach dem Brauch der Zeit nur folgerichtig, dass er auch Theologe werden würde¹⁶. Der Vater war inzwischen Pfarrer in Großsachsenheim geworden, dann in Dußlingen. Somit besuchte Bossert nach der Volksschule in Großsachsenheim von 1851 bis 1855 die Lateinschule in Schorndorf, um sich dort auf das Landexamen vorzubereiten. Es reichte freilich nicht zu einem Stipendium, doch wurde er 1855 als Hospes (Gast-schüler) im Seminar Maulbronn aufgenommen. Später konnte er auf einen Stipendienplatz nachrücken und war dann 1856–1860 im Seminar Schöntal. Es folgte vom Wintersemester 1860/61 bis zum Sommersemester 1864 das Studium der Theologie als Stiftler in Tübingen. Die von ihm belegten Lehrveranstaltungen zeigen nichts Auffälliges. Immerhin heißt es später, er habe in der Theologie Weizsäcker „mit Genuß“ gehört¹⁷. Es war durchaus üblich und erwünscht, dass Theologen sich in ihren ersten Semestern auch anderweitig umtaten. So hörte Bossert in seinem ersten Semester Geschichte von England bei Pauli, nahm auch bei diesem, wie auch in seinem zweiten Semester an historischen Übungen teil, doch hat er diese für seine spätere Arbeit als wenig Nutzen bringend eingeschätzt, weil zu viel vorausgesetzt wurde¹⁸.

Im April 1864 legte Bossert die Erste theologische Dienstprüfung ab, wobei er die achtbare Note IIb erzielte. Von Oktober 1864 bis Mai 1867 war er Vikar in Dürrmenz¹⁹ bei Pfarrer Ludwig Kauffmann (1802–1867), der aus gesundheitlichen Gründen einen Vikar zu seiner Unterstützung nötig hatte. Von Pfarrer Kauffmann wurde Bossert am 16. Oktober 1864 in der Dürrmenzer Kirche ordiniert. Hinsichtlich der Kernkompetenz eines zukünftigen Pfarrers, der Predigt, urteilte Pfarrer Kauffmann in der auf Martini [11. November] 1864 anzufertigenden Vikariatstabelle, Bosserts Predigten seien „biblisch, dem evangelischen Bekenntniß gemäß, eindringlich und erbaulich, gut disponirt und sorgfältig ausgearbeitet, einfach, ohne Effecthascherei und populär, auch wohl memorirt, und von ihm mit Ernst und Kraft vorgetragen, so daß der Zuhörer spürt, daß sie aus einem gläubigen Herzen kommen.“

Unterbrochen wurde das Vikariat in Dürrmenz von Mai bis Oktober 1866 durch die übliche wissenschaftliche Reise, die ihn nach Norddeutschland und in die

15 Die Eltern waren Gottlob Bossert (1805–1877), Pfarrer in Tübingen 1835–1843, Großsachsenheim 1844–1861, Dußlingen 1861-†, und Sofie geb. Palm (1809–1871).

16 Für das Folgende wurde benutzt, hier aber im Einzelnen nicht mehr nachgewiesen, die Personalakte Gustav Bossert, Landeskirchliches Archiv Stuttgart (= LKA) A 127, 390.

17 *Bossert*, Die Arbeitsweise (wie Anm. 11), S. 195. – Karl (von) Weizsäcker (1822–1899) folgte 1860 Ferdinand Christian Baur auf die Professur für Kirchen- und Dogmengeschichte nach, las aber wie sein Vorgänger über das Neue Testament.

18 So *Mehring* (wie Anm. 14), S. 5.

19 Es kennzeichnet Bosserts historische Arbeit, dass er sich später auch mit der Kirchengeschichte seines Vikariatsortes befasst hat: *Gustav Bossert: Zur Geschichte der Pfarrei Dürrmenz-Mühlacker bis zum 17. Jahrhundert*. In: BWKG 18 (1914) S. 54–68.

Niederlande führen sollte²⁰. Es ist von Bossert leider kein Reisebericht überliefert, wie von manchem anderen Kandidaten. Schließlich war ein solcher Bericht die Bedingung für einen staatlichen Zuschuss zu den Reisekosten, den Bossert in Höhe von 200 Gulden auch erhalten hat. Immerhin wissen wir durch einen viel später veröffentlichten Zeitungsbericht, dass er während des Krieges 1866 sechs Wochen in Berlin weilte, wo er als feindlicher Ausländer aber völlig unbehelligt blieb²¹. Hier ist daran zu erinnern, dass sich württembergische Truppen am 24. Juli 1866 bei Tauberbischofsheim eine blutige Niederlage gegen die preußische Mainarmee holten. Doch noch eine zweite Station von Bosserts wissenschaftlicher Reise kennen wir. Seine Braut und zukünftige Ehefrau Luise (1846–1931) stammte aus Bremen, Tochter des Senators Dr. Ferdinand Donandt in Bremen. Leider ist uns nichts weiter über diese Liebesgeschichte bekannt. Jedenfalls war damals eine Heirat erst auf der ersten festen Stelle möglich. Zunächst war Bossert noch vom November 1866 bis Mai 1867 als Vikar in Dürrenmenz und anschließend, bis Oktober 1869, Repetent am Kgl. Pensionat in Heilbronn. Im April 1869 legte er die Zweite theologische Dienstprüfung ab, nunmehr mit der Note IIa²². Im selben Jahr, am 28. Juli 1869, wurde er vom Patron, dem Fürsten Hermann zu Hohenlohe-Langenburg (1832–1913), zum Pfarrer in Bächlingen nominiert. Dieser Nominierung folgte die königliche Bestätigung durch die formelle Ernennung zum 23. September 1869 auf die Bächlinger Stelle. Nun kam Gustav Bossert einigermaßen ins Gedränge, weshalb er darum bat, den Amtsantritt auf den 12. Oktober zu verlegen. Auf seiner Heilbronner Stelle musste er nämlich den Schuljahresabschluss Ende September abwarten, worauf er umgehend nach Bremen reiste, da der Schwiegervater nach Berlin versetzt werden sollte, was sich aber offenbar zerschlug. Die Braut wollte bei der Investitur in Bächlingen dabei sein, um so die Gemeinde kennenzulernen, sie freue sich, so Bossert, „eine recht treue, fromme Pastorin zu werden“. Die Investitur und Amtsverpflichtung fand – nach erneuter Verschiebung des Termins – durch Dekan Karl Raiffeisen (1820–1888) von Langenburg (dasselbst 1853–1871) am 17. Oktober 1869 statt, die Hochzeit am 27. Mai 1870 in Bremen. Daran schlossen sich drei Wochen Urlaub für die Hochzeitsreise an, wobei zugleich am 3. Juni die Silberne Hochzeit der Schwiegereltern gefeiert werden sollte. Die Hanseatin in Bächlingen wäre ein eigenes Thema, über das wir aber mangels Nachrichten nichts zu sagen haben. Hingegen lassen sich für die Gemeinde Bächlingen einige Zahlen aus der Volkszählung 1885 angeben:

20 Vgl. *Bossert*, Die Arbeitsweise (wie Anm. 11), der S. 195 angibt, dass sein Vater auch noch in Dresden gewesen sei.

21 *Gustav Bossert*: Sechs Wochen in Berlin während des Kriegs 1866. In: *Schwäbischer Merkur* 1911, September 9 und 11.

22 Das Folgende nach den Ortsakten Bächlingen im LKA A 29, 260.

Bächlingen	364 evang. Einwohner
Hürden	47 evang. Einwohner
Nesselbach	260 evang. Einwohner 1 Katholik, 4 Dissidenten
Summe	671 evang. Einwohner

Geburten	1885	1886
eheliche	18	25
uneheliche	4	6
Sterbefälle	19	13
im 1. Lebensjahr	4	5
Trauungen	4	7

Die beiden Tabellen geben zugleich erste Hinweise für die dienstlichen Obliegenheiten des Pfarrers von Bächlingen²³. Demnach hatte er den Gottesdienst an allen Sonn- und Feiertagen zu halten. Er hatte die Schulaufsicht wahrzunehmen und auch – wohl in der Oberklasse – Religionsunterricht zu erteilen.

Die Kirche war unheizbar, aber „hörsam“, d. h. der Prediger konnte sich gut verständlich machen. Die Kirche wurde 1881, also in Bosserts Amtszeit, restauriert. Seitdem war die Sakristei heizbar. Das Pfarrhaus war 1762 erbaut und wurde 1881 ebenfalls restauriert. Es enthielt im Erdgeschoß ein Gastzimmer und das Studierzimmer des Pfarrers, ferner befanden sich auf dieser Ebene die Waschküche, Kohlenkammer und Holzstall. Der Wohnstock wies drei Zimmer und ein kleines Kabinett auf, ferner die Küche mit Speisekammer und einen Abort. Im Dachgeschoß waren zwei Kammern, wovon eine gegipst war, die als Schlafräume dienen konnten. Ferner gab es noch zwei Bühnenräume. Das Pfarrhaus hatte insgesamt vier heizbare Zimmer mittlerer Größe, die allerdings etwas niedrig waren.

Die Pfarrscheune wurde, da nicht mehr gebraucht und wohl auch baufällig, 1871 abgebrochen, der Platz, dem Pfarrhaus schräg gegenüber auf der anderen Seite des Wegs, zu einem Garten angelegt. Hinter dem Pfarrhaus befand sich der zur Pfarrstelle gehörige Garten im Messgehalt von drei Ar. Zweifellos hatte man eine Pfarrmagd nötig, der sicher eine der Kammern im Dachgeschoß angewiesen wurde. Somit war im Pfarrhaus für eine Vergrößerung der Familie nicht gar zu viel Platz.

Doch vorerst ließ sich Bächlingen für Gustav Bossert nicht gut an. Seit Frühjahr 1872 hatte er mit einem Lungenleiden zu schaffen, dem eine vierwöchentliche

23 Die folgenden Angaben nach der Pfarrbeschreibung 1905 von Bächlingen, LKA A 29, 261.

Kur in Heiden (Kt. Appenzell Ausserrhoden) in der Schweiz keine Abhilfe zu schaffen vermochte. Dekan Oskar Schwarzkopf (1838–1903)²⁴ von Langenburg äußerte sich in seinem Beibericht vom 3. Juni 1872 besorgt, wonach die „Gesundheit Bosserts neuerdings eine so angegriffene ist, dass schlimmere Befürchtungen nahe liegen.“ Gustav Bossert selber befürchtete, nicht alt zu werden und bat um Genehmigung einer Verlängerung der Kur um 14 Tage. Im Oktober 1872 wurde ihm wegen Verdachts auf Tuberkulose eine sechsmonatige Kur in Davos genehmigt, wohin ihn seine Frau begleiten durfte. Währenddessen vertrat ihn in Bächlingen ein Amtsverweser. Der Kur in Davos schloss sich eine Nachkur in Badenweiler an. Der Arzt hatte dafür zwei Monate veranschlagt, Gustav Bossert begnügte sich mit Rücksicht auf die Gemeinde mit zwei Wochen und kehrte – nicht ganz wiederhergestellt – nach Bächlingen zurück. Weitere Kuren waren notwendig: 1876 vier Wochen in Heinrichsbad (Mülheim a.d. Ruhr), 1878 vier Wochen in Engelberg (Kt. Unterwalden) und im Oktober 1883 noch 14 Tage in Baden-Baden.

Seine Krankheitsumstände hinderten Bossert nicht daran, wissenschaftlich tätig zu sein. Regelmäßig lieferte er die vorgeschriebenen Synodalaufsätze²⁵, wobei er durchaus unterschiedliche Themen bearbeitete. Doch etwa seit 1873 erkannte er die Bedeutung der Ortsgeschichte für seine pastorale Tätigkeit, dass er seine Gemeinde besser versteht, wenn er ihre Geschichte kennt²⁶. Es ist also ein durchaus praktisch-theologisches Interesse, das ihn zur Geschichte und zu seinen geschichtlichen Forschungen führte. Nach dem Studium der ihm zugänglichen Ortsakten besuchte er auch die Archive der hohenlohischen Patronatsherrschaft. Er trat in den Historischen Verein für das Württembergische Franken ein und veröffentlichte Beiträge in dessen Zeitschrift²⁷, aber auch in den Zeitungen. Es wurde für ihn nun auch notwendig, sich das entsprechende Handwerkszeug zuzulegen und sich Zug um Zug eine entsprechende Bibliothek anzuschaffen²⁸.

24 Schwarzkopf war als Stadtpfarrer in Langenburg seit 1872 zugleich Dekanatsverweser, definitiver Dekan 1874–1882.

25 Ein solcher wissenschaftlicher Aufsatz war, wie der Erlass der Kirchenleitung vom 14. November 1882 (Amtsblatt des württembergischen evangelischen Consistoriums und der Synode in Kirchen- und Schulsachen, Bd. 8, S. 3230) dartut, als Fortbildungsmaßnahme für die Pfarrerschaft gedacht. Zur Lieferung solcher Aufsätze waren grundsätzlich sämtliche Pfarrer, Pfarrverweser und Vikare verpflichtet. Von dieser Verpflichtung befreit waren zunächst die über 50 Jahre alten Geistlichen, ferner solche, die eine Funktionsstelle, etwa als Dekane oder Bezirksschulinspektoren, inne hatten. Ein Synodalaufsatz war alle zwei Jahre anzufertigen, von Geistlichen auf Stellen mit besonders hohem Arbeitsanfall, etwa durch zahlreiche Filialen, wenigstens alle drei Jahre. Wer eine Arbeit im Druck veröffentlicht hatte, war für die betreffende Periode der Aufsatzpflicht entbunden.

26 Bossert, Die Arbeitsweise (wie Anm. 11), schreibt S. 195 darüber: „Um der Seelsorge willen begann er die Geschichte seiner Gemeinde gründlich zu studieren.“

27 Seine ersten Beiträge erschienen bereits in Bd. 9 (1873) von WFr: „Bächlingen – Bachilingen“ und „Mittheilungen aus Hohenlohe.“

28 Die wichtigsten Titel nennt Bossert, Die Arbeitsweise (wie Anm. 11), S. 196 f. – Teile der Bibliothek Gustav Bosserts gelangten über seinen Sohn Gustav Bossert (1882–1948), der als Pfarrer von Stuttgart-Berg im Nebenamt 1946–1947 das im Schloss in Ludwigsburg befindliche Landes-

Von 1878–1888 war er als Nachfolger von Julius Hartmann (1836–1916) Schriftleiter der Zeitschrift für Württembergisch Franken.

Durch seine ersten Arbeiten erkannte Bossert bald, dass es notwendig war, neue Quellen aufzufinden und zu erschließen. 1878 wandte er sich an das württembergische Ministerium des Kirchen- und Schulwesens mit der Bitte um Vermittlung von Akten betreffend die Reformation aus dem Kreisarchiv Nürnberg. Es ist an diesen Anfängen von Bosserts Forschungstätigkeit der Wandel der Archive und deren Benutzung zu studieren. Denn in diesem Fall setzte sich das württembergische Ministerium über den württembergischen Gesandten in München mit dem bayerischen Staatsministerium des Königlichen Hauses und des Äußeren ins Benehmen, worauf Gustav Bossert ermächtigt wurde, sich direkt an das Kreisarchiv zu wenden. Er tat dies und bat um Versendung der einschlägigen Akten an das Dekanatamt Langenburg, das sich als königliche Behörde für die richtige und unverletzte Rückgabe der Akten verbürgte. Auf demselben Weg wandte sich Bossert 1880 an den Stadtmagistrat von Rothenburg wegen Unterlagen über die im reichsstädtischen Gebiet 1558 durchgeführte Visitation. Es wurde freilich nichts Rechtes darüber gefunden, doch erbot sich der Stadtmagistrat, Bossert Abschriften einschlägiger Texte zuzusenden. Diese ergaben insgesamt einen Bogen.

Diese Erfahrungen brachten Bossert zu der Erkenntnis, dass er selbst in die Archive gehen musste. Dafür erbat er sich im Sommer 1881 einige Wochen Urlaub und erhielt vom Ministerium sogar einen Zuschuss zu den Kosten für den Besuch der bayerischen Archive Nürnberg, Bamberg und Würzburg, um dort über Reformationsgeschichte zu forschen. Über seine Ergebnisse berichtete er an das Ministerium und wurde daraufhin von Julius Hartmann (1836–1916), der 1875 vom Pfarramt ins Statistisch-Topographische Bureau gewechselt war, um Mitarbeit an den Oberamtsbeschreibungen von Künzelsau und Crailsheim gebeten²⁹. Im Sommer 1882 wurden Bossert 14 Tage Urlaub zur Archivbenutzung in München und Bamberg zu Forschungen zur Reformationsgeschichte Frankens, zur

kirchliche Archiv versah, an dieses. Die einzelnen Bände, heute Bestandteil der Landeskirchlichen Zentralbibliothek, tragen ein Exlibris, das auf diese Herkunft verweist.

29 Beschreibung des Oberamts Künzelsau. Hg. von dem K. statistisch-topographischen Bureau. Stuttgart 1883. Bossert schrieb laut Vorwort in diesem Band über folgende Themen: Naturschönheiten, Geschichtlicher Überblick, Ortsgeschichte. Als Mitverfasser wirkte er bei diesen Themen mit: Stamm und Eigenschaften der Einwohner, Altertümer, Beschreibung der Ortschaften. Seine Beiträge sind also nicht nur Ergebnis archivalischer Forschungen, sondern gehen auch auf unmittelbare Anschauung des Bezirks und seiner Orte zurück. Im Vorwort heißt es weiter: „Wenn der Umfang des vorliegenden Werks [903 gez. S.] selbst den der bis jetzt bogenreichsten Oberamtsbeschreibung Mergentheim noch um einige Bogen überschreitet, so möge ... noch dies zur Rechtfertigung dienen, daß die um die Oekonomie des Buchs redlich bemühte Redaktion den so sachkundigen und berufenen Hauptverfasser G. Bossert in der Mittheilung eines überaus reichhaltigen, von ihm größtentheils erst entdeckten, mühsam und mit Aufopferung zusammengetragenen Materials nicht allzu sehr beschränken durfte.“ – Beschreibung des Oberamts Crailsheim. Hg. von dem K. statistisch-topographischen Bureau. Stuttgart 1884. In diesem Band (552 gez. S.) hat Bossert über dieselben Themen geschrieben, muss also wohl auch hier als Hauptverfasser gelten.

Geschichte des Klosters Frauental und zum Studium des Codex Laureshamensis und eine Unterstützung von 100 Mark gewährt. 1884 wollte Bossert das Archiv in Innsbruck zu Forschungen zu Vorderösterreich, insbesondere der Grafschaft Hohenberg besuchen und bat dafür um vier Wochen Urlaub³⁰. Das Konsistorium unterstützte seinen Antrag auf einen Zuschuss, worauf ihm 150 Mark gewährt wurden.

Seit 1878 bewarb sich Bossert um eine andere Pfarrstelle. Im folgenden Jahr wurde jedoch die Stelle eines Archivars am Badischen Generallandesarchiv in Karlsruhe frei und Bossert überlegte, ob er sich darauf bewerben sollte. Obwohl es damals noch keine eigentliche Archivarsausbildung gab, fühlte er doch, dass ihm Kenntnisse in den historischen Hilfswissenschaften fehlten, die er nicht ohne weiteres nachholen konnte. Er blieb deshalb Pfarrer und bekannte später: „Bin ich doch von Herzen Pfarrer gewesen, wie meine Väter, und habe mich von meiner Tätigkeit befriedigt gefühlt“³¹. So fuhr er fort, sich um andere Pfarrstellen zu bewerben und hat bis 1888 insgesamt zehn Bewerbungen eingereicht. Erst die zehnte führte zum Erfolg und somit war Bossert von 1888–1907 Pfarrer in Nabern bei Kirchheim unter Teck. Die Gründe dafür, dass sich Bossert von Bächlingen wegbewarb, liegen auf der Hand. Es handelte sich bei Bächlingen um eine Anfängerstelle, die entsprechend bescheiden besoldet war. Inzwischen war aber die Familie kräftig angewachsen, denn in Bächlingen waren acht von insgesamt zehn Kindern des Ehepaars geboren worden. Davon waren in Bächlingen jedoch zwei im Kleinkindalter gestorben. Somit lebte die Familie 1888 in der beschränkten Bächlinger Pfarrwohnung mit sechs Kindern. Dem Gehalt von 1930 Mark jährlich stellte Bossert die Ausgaben für seine Forschungen gegenüber. Allein für Porto hatte er 1884 insgesamt 120 Mark ausgegeben.

An Empfehlungen seines vorgesetzten Dekans, die ihn für eine besser besoldete Stelle qualifizierten, hatte es nicht gefehlt. Dekan Theodor Herzog (1840–1896) von Langenburg (daselbst 1883–1890) hatte Bossert 1884 im Beibericht zu einer Bewerbung das Zeugnis ausgestellt, Bossert sei „unermüdet fleißig in seinem Studium besonders in der von ihm mit Vorliebe, Geschick u[nd] Erfolg gepflegten historischen Studien, ohne dabei die Pflichten seines Amtes hintanzusetzen.“ Gleichwohl muss für die Zeit eine Zahl von zehn Bewerbungen über einen Zeitraum von zehn Jahren nicht als ungewöhnlich bezeichnet werden, wenn auch Bossert einigermaßen wählerisch sein musste, da er eine kleine Gemeinde mit besserer Besoldung suchte, wo ihm das Amt hinreichend Zeit für seine Forschungen ließ. Dies war nun Nabern, wo Bossert von 1888 bis zu seiner Zurruesetzung 1907 amtierte.

30 Ergebnis dieser Archivforschungen war folgende Arbeit Bosserts: Rottenburg am Neckar und die Herrschaft Hohenberg im Reformationszeitalter. In: BWKG 1 (1886) S. 25–27, 41–47, 53–55, 57–63, 65–70; 2 (1887) S. 1 f., 9–13, 17–22, 25–29, 33–38, 41–46, 49–53, 65–69, 73–78, 89–94; 3 (1888) S. 4–7, 12–15, 19–21, 29–32, 49–51, 57–62, 65 f.; 10 (1895) S. 9–13, 17–23, 25–30.

31 *Bossert*: Die Arbeitsweise (wie Anm. 11), S. 203, wo der Verfasser offenbar unveröffentlichte und nicht mehr erhaltene Erinnerungen seines Vaters zitiert.

Als Ergebnis der Bächlinger Zeit kann festgehalten werden, dass Bossert in diesen Jahren praktisch alle für seine Forschungen wichtigen Archive aufgesucht und damit neue Quellen für die Landesgeschichte und Landeskirchengeschichte erschlossen hatte. Vor allem kann dies für das Innsbrucker Archiv gesagt werden, das der württembergischen Forschung bislang unbekannt geblieben war. Mit seiner Arbeit hatte Bossert schon in seiner Bächlinger Zeit eine allgemeine Anerkennung als Geschichtsforscher gefunden.

Neben den zahlreichen Publikationen, mit denen er seine Forschungen ausbreitete, finden sich von ihm in dieser Zeit auch grundsätzliche Äußerungen. 1883 erschienen anonym *Drei pia desideria für die württembergische Geschichtsforschung*³². Nicht ohne Grund hat Bossert diese Schrift als „Testament“ bezeichnet, da er immer noch mit seiner Lungenkrankheit zu tun hatte. Bossert stellte hier drei Forderungen auf. Zum Ersten sollte eine Kommission „Fontes rerum württembergicarum“, also eine Quellensammlung zur württembergischen Geschichte bearbeiten. Dies war der erste Anstoß zur Gründung der Württembergischen Kommission für geschichtliche Landeskunde, die erst geraume Zeit später, im Jahre 1891 erfolgte, zu deren Mitglied umgehend auch Bossert ernannt wurde.

Als zweites Desiderat mahnte Bossert eine Beschleunigung der Arbeit am Württembergischen Urkundenbuch an. Dieses Werk, dessen erster Band 1849 erschien, war 1871 bis zum dritten Band gediehen, der bis zum Jahre 1240 reichte³³. Nach Bosserts Berechnung würde eine im selben Tempo erscheinende Fortsetzung erst im Jahre 1950 abgeschlossen sein. Diese sollte freilich nach Bosserts Vorstellung entsprechend dem Plan des Werkes alle das württembergische Staatsgebiet betreffenden Urkunden bis 1313, also bis zum Ende Kaiser Heinrichs VII., enthalten. Die weiteren einschlägigen Urkunden sollten dann als Regesten veröffentlicht werden. Immerhin hat Gustav Bossert noch den Abschluss des Württembergischen Urkundenbuchs mit dem 1913 erschienenen elften Band erlebt. Dieser enthält die Urkunden bis 1300, teilweise freilich in Regestform. Bossert erlebte auch noch das Erscheinen des ersten Teils der Württembergischen Regesten 1916. Der zweite Teil mit den Urkunden der Ämter erschien 1929.

Zum Dritten forderte Bossert die Durchforschung der württembergischen Kirchenbücher bis 1650 für die württembergische Landesgeschichte. Dem liegt Bosserts Erfahrung zugrunde, die er bei der Arbeit an den Oberamtsbeschreibungen gemacht hatte, dass die älteren Kirchenbücher nicht nur Personaldaten enthalten, sondern vielfach auch chronikalische Nachrichten, deren Zusammenstel-

32 *Drei pia desideria für die württembergische Geschichtsforschung*, Heilbronn 1883.

33 Der vierte Band, den Bossert bei der Niederschrift seiner *Pia desideria* noch nicht kennen konnte, erschien 1883 und reicht bis 1252, enthält aber auch einen umfangreichen Nachtrag zu den bisher erschienenen Bänden.

lung gewiss von Interesse wäre. Doch ist dieser Wunsch bislang nicht eingelöst worden³⁴.

Eine zweite Äußerung Bosserts zur Organisation der Landesgeschichte³⁵ war eine Reaktion auf eine 1882 erschienene Schrift von Georg Haag, *Die Territorialgeschichte und ihre Berechtigung*³⁶. Der Verfasser warf den historischen Vereinen vor, durch ihren Dilettantismus die Wissenschaft zu behindern und ihrer Aufgabe, neue Quellen zu erschließen, nicht nachzukommen. Bossert antwortete mit der Schrift *Die historischen Vereine vor dem Tribunal der Wissenschaft*. Er war der Ansicht, dass der beklagte Missstand in der Zurückhaltung der Vertreter der Wissenschaft begründet sei. Darüber hinaus hielt er die Forderung zur Zentralisierung der landesgeschichtlichen Forschung für Württemberg durch die von Julius Hartmann 1878 begründeten Vierteljahrshefte für Landesgeschichte, an denen die wichtigsten Vereine im Land mitarbeiteten, bereits erfüllt.

Die dritte programmatische Wortmeldung Bosserts enthält die erste Ausgabe der älteren Reihe der *Blätter für württembergische Kirchengeschichte*³⁷, wo er sich unter der Überschrift „Was wir wollen“ zum Sprecher der Herausgeber macht. Er stellt hier Zweck und Aufgaben der Landeskirchengeschichte dar. Demnach wenden sich die Blätter für württembergische Kirchengeschichte nicht nur an Theologen, sondern auch an die gebildeten Laien, um die Anhänglichkeit an die heimische Kirche zu stärken. Für das Arbeitsfeld der kirchlichen Geschichtsschreibung, die sich von der Christianisierung bis zur Gegenwart erstreckt, gelten dieselben methodischen Regeln wie für die Profangeschichte. Diese Geschichtsschreibung steht auf dem Boden der evangelischen Kirche, sie soll aber unparteiisch sein und unbedingter Wahrheit verpflichtet.

34 Eine dahingehende Auswertung der Kirchenbücher von Gerstetten stellt dar: H[ermann] A[ugust] *Dieterich*: Leben und Leiden einer Albgemeinde im dreißigjährigen Krieg. In: BWKG 1 (1886) S. 77–80, 82–88, 92–95; 2 (1887) S. 4–8, 15 f., 46–48, 53–55, 61–63, 69–71.

35 Vgl. dazu *Bossert*: Die Arbeitsweise (wie Anm. 11), S. 199; Hermann *Ehmer*: Geschichte der württembergischen Kirchengeschichtsschreibung. Zum 100jährigen Jubiläum der ‚Blätter für württembergische Kirchengeschichte‘. In: BWKG 86 (1986) S. 5–87, hier S. 41.

36 Gotha 1882.

37 [Gustav *Bossert*]: Was wir wollen. In: BWKG 1 (1886) 1 f.